

Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, kostet monatlich 2 Mark. Druckort: Kre-Sparfasse Laasphe Nr. 89. Marburger Dr. G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt KSn ::

Nummer 10

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 1. Juli 1930

55. Jahrgang

In das deutsche Volk! — Ein Aufruf der Reichsregierung

Nach langer Jahren der Drangsal und des Harrens ist heute die Erfüllung aller Deutschen erfüllt: Die fremden Besatzstruppen haben das Land am Rhein verlassen. Treu Vaterlandsleute, geduldige Ausdauer und gemeinsamer Kampf haben dem seit dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges von fremden Truppen besetzten Gebiet die höchste Gut eines jeden Volkes, die Freiheit, wiedergewonnen. Der Leidensweg, den die rheinische Bevölkerung aufrechten Hauptes um Deutschlands willen gegen ist, ist zu Ende.

Der Tag der Befreiung soll ein Tag der Dankbarkeit sein. Unser erstes Denken gebührt heute denen, die im Kampf für die Freiheit Deutschlands geblieben sind, die ihr Leben gaben für das Vaterland. Zu ihnen gehören auch alle, die während harten Jahre der Besetzung ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Unvergessen sollen die Leiden der Männer und Frauen bleiben, die in der schweren Prüfungszeit seel und körperlich für Deutschland geduldet haben, und stets werden wir der vielen Tausende gedenken, die wegen ihrer Liebe zu Vaterland und beschworener Pflicht durch fremde Willkür von Haus und Hof vertrieben wurden. Allen schulden wir unaussprechlichen Dank. Wir wollen abtun durch das Versprechen, uns aller gebrachten Opfer durch Dienst an Volk und Vaterland würdig zu erweisen.

Noch harren unsere Brüder im Saargebiet

Der Rückkehr zum Mutterland. Wir grüßen heute deutsches Land und deutsches Volk an der Saar aus tiefstem Herzen und mit dem Gebnis, alles daranzusetzen, daß auch ihre Wiedervereinigung mit uns bald Wirklichkeit wird. Auch ihnen gebührt heute Deutschlands Dank dafür, daß sie trotz ihrer Verbannung bewahrt haben und daß sie die Rückkehr zum Mutterlande nicht mit Bindungen erkaufen wollen, die den deutschen Interessen widersprechen.

Über dem politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes hängt immer noch schwere Wolken.

Aber dennoch ist das heutige Tag Anlaß freudiger Zuversicht. Ein Volk, ganz auf sich allein gestellt, trotz härtester Bedrängnis, hat sich selbst behauptet, ein Land, das auf den Gebieten Wissenschaft, Kunst und Technik auch in bitterer Notzeit Leistungen vollbracht hat, die in der ganzen Welt anerkannt und bewundert werden, hat ein Recht darauf, mit Selbstvertrauen und mit Zuversicht seiner Zukunft entgegenzutreten. Durch Jahre schwerer Leiden, durch Übernahme drückender Lasten haben wir dem Land am Rhein die Freiheit wiedergewonnen; für unser Vaterland wollen wir sie in treuem Zusammenhalten erhalten.

Das Ergebnis dieser feierlichen Stunde sei Einigkeit! Einig wollen wir sein in dem Streben, unser geliebtes Vaterland auf dem besten Wege nach Jahren der Not einem besseren Schicksal entgegenzuführen.

Einig wollen wir sein in dem Schwur:

Deutschland, Deutschland über alles!

gez. von Hindenburg

Reichspräsident.

Reichsregierung:

gez. Dr. Brüning

Reichskanzler

gez. Dr. Curtius

Reichsminister des Innern

gez. Dr. Steger

Reichsminister des Auswärtigen

gez. Dr. Groen

Reichsminister der Justiz

gez. von Gürtel

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft

gez. Treviranus

Reichsminister für die besetzten Gebiete.

Reichspräsident dankt Trier

Trier, 30. Juni.

Reichspräsident Hindenburg hat auf das Telegramm des Trierer Oberbürgermeisters Dr. Weiz, das dieser ihm anlässlich der Befreiung der Stadt übersandt hatte, folgenden geantwortet:

„Der heute von langer Besatzungsnot befreiten Stadt Trier danke ich für die mir übermittelte Glückwünsche unwandelbarer Treue zum deutschen Vaterlande. Zugleich gedanke ich in dieser Stunde der tapferen und treuen Haltung der Bevölkerung während der letzten zwölf Jahre. Ich hoffe, Ihnen bald persönlich meine Anerkennung und meine Wünsche für ein neues Gedeihen der allehrwürdigen Stadt Trier aussprechen zu können.“



Seht hat er ausgeführt.

Der gallische Hahn auf der Brücke, die Strasbourg mit dem deutschen Reich verbindet.

Die preußische Staatsregierung zur Rheinlandräumung

Berlin, 1. Juli.

Die preußische Staatsregierung hat an die Bevölkerung der befreiten rheinischen Gebiete anlässlich der Räumung einen Aufruf erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

An das befreite preußische Gebiet

Die preußische Staatsregierung grüßt in der Stunde der Räumung die befreiten Brüder am Rhein.

Wenn die vorzeitige Räumung erreicht worden ist, so ist das in erster Linie ein Erfolg der treuen Vaterlandsliebe, des unerschütterlichen Glaubens an die deutsche Zukunft und des zähen Abwehrwillens der Bevölkerung.

Diese Vaterlandsliebe hat Männer und Frauen aller Schichten und Berufe, aller politischen und weltanschaulichen Gruppen des bisher besetzten Gebietes zu unerhörten Opfern an Leben, Freiheit, Gesundheit und Vermögen befähigt.

Das ganze deutsche Volk und mit ihm die preußische Staatsregierung dankt dem Rheinlande für diese Treue zu Reich und Preußen und wird sie nicht vergessen. Unser Dank gilt auch den erfolgreichen Staatsmännern, die, fest gestützt auf die Standhaftigkeit und die unbeirrbar Treue der Bevölkerung, sich für die Befreiung des Rheinlandes mit ihrer ganzen Kraft eingesetzt haben und durch ihre Politik den Weg in die Freiheit schon jetzt bahnen konnten.

An diesem Freudentage fehlen in unseren Reihen die Volksgenossen an der Saar. Wir finden uns mit ihnen in wechselseitiger Treue und in dem festen Vertrauen, daß die Kräfte, die dem Rheinlande die Freiheit wiedergegeben haben, auch sie in naher Zukunft wieder mit ihrem Vaterlande vereinigen werden.

Der Erfolg des Ringens der letzten 12 Jahre, die Rettung des deutschen Rheins und unseres größten nationalen Gutes, der Einheit des Reiches, berechtigt uns zu dem zuversichtlichen Glauben an eine bessere Zukunft des deutschen Volkes und der deutschen Republik.

Berlin, den 30. Juni 1930.

Namens der preußischen Staatsregierung
gez. Dr. h. c. Braun, Ministerpräsident.

Die Furcht vor Trozki.

Während der letzten Beratungen des Parteikongresses haben mehrere Kongreßmitglieder Fragen über Trozki's Schicksal und seinen weiteren Aufenthalt im Auslande gestellt. Von der Parteileitung wurde die Erklärung abgegeben, daß seine Verbannung notwendig war, um die Staatsautorität aufrecht zu erhalten. Sie habe den Zweck gehabt, die revolutionsfeindliche Bewegung vollständig zu unterdrücken, die sich um ihn angeammelt hatte. Da Trozki jetzt der Führer der sozialdemokratischen Gegenrevolution sei, die eine Vernichtung der kommunistischen Diktatur erstrebe, könne selbstverständlich von seiner Rückkehr nach Rußland keine Rede sein.

Die Befreiungsfester im Reichstag.

Die Beschlüsse für das besetzte Gebiet.

Berlin, 30. Juni.

In der Montagsitzung des Reichstages wurde die zweite Beratung des

Gesetzes des Reichsarbeitsministeriums

fortgesetzt in Verbindung mit der Vorlage des internationalen Übereinkommens über den Feuervertrag der Schiffleute.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald: Wir brauchen eine organische Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung der Sozialversicherung. Die heutige Sozialversicherung ist etwas ganz anderes geworden, als das, was vor 40 Jahren geschaffen wurde. Wir hoffen, in absehbarer Zeit Vorschläge für eine organisierte Vereinfachung, Verbilligung und größere Vereinheitlichung der Sozialversicherung dem Reichstag unterbreiten zu können. Die Sanierung der Arbeitslosenversicherung kann nicht dauernd durch Beitrags-erhöhung vorgenommen werden. Schon jetzt muß der Arbeiter 15 Prozent seines Lohnes für Versicherungsbeiträge abgeben. Der einzige mögliche Weg ist der, daß wir alle Zweige der Sozialversicherung daraufhin prüfen, wo Ersparnisse gemacht werden können. Aus dieser Erwägung heraus bin ich zu der Vorlage der Reform der Krankenversicherung gekommen. Ein Prozent der Ausgaben der Krankenversicherung kann ohne Schädigung des Versicherungszweckes eingespart werden. Kein Volk der Welt gibt so viel für Arzt und Arznei aus als das deutsche. Das liegt daran, daß die Hälfte des deutschen Volkes aus eigener Tasche für Arzt und Arznei nichts bezahlt, sondern daß diese Ausgaben von der Versicherung getragen werden. Das ist eine Ueberschuldung des Solidaritätsgebührens. Der Invalidenversicherung kann man nicht Befürwortungspolitik vorwerfen. Wir werden auch bei dieser Versicherung um eine Beitrags-erhöhung nicht herumkommen. Der Minister beschäftigte sich dann mit der Förderung des Wohnungswesens. Die Mittel aus der Einkommensteuer müßten mehr als bisher den kinderreichen Familien und den Neubeheirateten zugute kommen. Besonders müßte der Bau solcher Kleinwohnungen gefördert werden, die 27 RM., 33 RM., höchstens 40 RM. Monatsmiete kosten. Eine Gefahr für das ländliche Siedlungswesen kann nicht anerkannt werden. Wir hoffen, künftig jedes Jahr in Verbindung mit einer Siedlungsbank 50—75 Millionen dafür verwenden zu können. Wir wollen auch den ländlichen Wohnungsbau nach Kräften fördern, um den Zuzug zur Stadt aufzuhalten und sogar zu einer Rückführung von den Großstädten aufs Land zu kommen. (Beifall!)

Abg. Hüffer (Chr.-Nat.) spricht dem Arbeitsminister das Vertrauen seiner Fraktion aus.

Abg. Hille (Soz.) führt aus, die Novelle zur Krankenversicherung sei für die Sozialdemokraten unannehmbar.

Abg. Dr. Steiniger (Dn.) begründet eine Entschärfung, in der die Reichsregierung ersucht wird, durch geeignete Maßnahmen auf den Gebieten der Wohnungsversorgung und der sozialen Fürsorge den weiteren Zuzug Wohnungs- und Arbeitsloser nach den Großstädten zu hemmen, solange die Wohnungsnot in den Großstädten dauert. Der Redner ersucht weiter um die baldige Vorlegung eines Gesetzes zur Einführung des Arbeitsdienstaufzuges.

Abg. Dr. Brauns (Z.) bespricht die schwierige Lage der Sozialversicherung. Es ist ein hohes Verdienst des Reichsarbeitsministeriums, wenn es nach Krieg und Inflation den gestiegenen Anforderungen an die Sozialversicherung gerecht werden konnte. Die Kritik am Krankentaggewesen richtete sich namentlich gegen das Simultantum und die Ausnutzung der Kasse durch soziale Elemente.

Abg. Schröder-Merseburg (Kom.) beantragte die Aufhebung des Schlichtungswesens, das sich immer mehr zu einem Instrument gegen die Arbeiterklasse entwickelt habe.

Abg. Meß (Soz.) sah das Wertvolle des Schlichtungsverfahrens in der freien Vereinbarung.

Abg. Schumann-Beipzig (Kom.) beantragte, den Gemeinden einen Zuschuß von 850 Millionen zur Förderung des Wohnungsbau zu Verfügung zu stellen.

Abg. Herber-Bridau (Völkrechtsp.) verlangte die schnelle Vorlegung eines Rentnerversorgungsgesetzes.

Abg. Göt (Dn.) wandte sich gegen das internationale Übereinkommen über den Feuervertrag der Schiffleute, das zu einer Verschlechterung der deutschen Seemannsordnung führen müsse.

Abg. Frau Mueller-Diefried (Dn.) erklärte, bei der Forderung eines Rentnergesetzes handele es sich nicht nur um die 200 000 Rentner, sondern um weiteste Volksschichten, deren Gerechtigkeitsgefühl durch die Politik der Regierung aufs tiefste verletzt worden sei.

Darauf wurden die Beratungen abgebrochen.

Inzwischen waren die in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichskabinetts unter Führung des Reichskanzlers im Saale erschienen. Darauf richtete Reichstagspräsident Brüning folgende Ansprache an die Abgeordneten:

Wie die Augen des ganzen deutschen Volkes, so sind auch unsere Gedanken am heutigen Tage auf das Rheinland gerichtet, über dessen grüne Berge und alte Burgen, auf dessen Türmen und Zinnen in dieser Nacht zum ersten Male die Fahne der deutschen Republik emporsteigt, nachdem das letzte Hohenzollernsche fremder Gewalt verschwunden ist. Mit dem Gefühl der Freude, daß das Ziel erreicht ist, an dem einst so viel gezweifelt und das zeitweise auch ernst gefährdet schien, verbindet sich für jeden von uns, wo auch seine Heimat sei, der Dank für die Treue, die das Volk am Rhein in trübsten Zeiten dem deutschen Vaterland gehalten hat. Wir erinnern uns heute der niederdrückenden Stunde, als in der

Nationalversammlung in Weimar und die schwere Fessel auferlegt wurde, als der Tag der Erlösung — 15 Jahre! — so unerreichbar fern schien, daß viele ihn nicht mehr zu erleben fürchteten. Wir erinnern uns an die Zeiten des rechtswidrigen Ruhestückes, als wir von hier aus den Volksgenossen an Rhein und Ruhr zuriefen: Bleibt fest und treu! Wir gedenken in Hochachtung und Ehrerbietung heute aller, die in dieser Zeit der Befreiung ihr Leben hingegeben haben, weil sie mit Treue an ihrer Heimat hielten und Gesundheit und Gut opferten. Wir legen in Weimut einen Kranz auf das Grab des großen, immer wieder Zuversicht schaffenden Staatsmannes, der die letzten Hindernisse beseitigte und dem ein grausames Schicksal verwehrte, den Tag der Befreiung mit zu erleben. Wir wenden unsern Gruß und Glückwunsch an den Rhein für alle, die sich der wiedergewonnenen Freiheit gerissen hat. Ich brauche nur an das Saarland zu erinnern — und es bleibt bestehen unter aller Vorbehalt, Deutschland die Freiheit und Gleichberechtigung auf allen Gebieten zu erringen. Wir sind bereit zur Freundschaft mit allen früheren Gegnern. Wir sind bereit, in die große christliche Familie der Völker Europas einzutreten, aber in ihr kann es keine entrechteten und keine minderberechtigten Söhne geben. Wir wollen es tun als ein gleichberechtigtes Mitglied unter den Staaten unseres Erdteils. Welche Aufgaben aber auch immer noch vor uns liegen, wir gehen mit Zuversicht an ihre Lösung: Anfeuern und befehlen soll uns dabei der Erfolg dieses Tages und die Freude, die heute am Rhein aufsteigt, anfeuern soll uns das Bewußtsein: die deutsche Erde am Rhein ist wieder frei!

Hg. Eger (Str.) dankte als Vertreter des befreiten Gebietes dem Präsidenten und teilte mit, daß, um der Bevölkerung der befreiten Gebiete zu beweisen, daß der Deutsche Reichstag alles tun will, um die Schäden der Befreiung allmählich zu beseitigen, fast alle Fraktionen sich entschlossen haben, einen Antrag zu stellen, der die Reichsregierung ersucht, die für den befreiten Westen vorgezeichnete Systematik, auf zehn Jahre verteilte Wirtschaftshilfe, gemäß dem Westprogramm der Reichsregierung durch ein Gesetz sicherzustellen, das noch vor der Sommerpause des Reichstages zur Verabschiedung gelangt.

Das Haus beschloß, diesen Antrag auf die Tagesordnung der Plenarsitzung zu setzen. — Die Kommunisten und Nationalsozialisten waren während der Rundgebung des Reichstages nicht im Saale anwesend.

Das Haus vertagte sich auf Dienstag 15 Uhr: Abstimmung über Haushalt des Auswärtigen Amtes, 3. Beratung der Innenminister, Haushalt des Arbeitsministeriums. Schluß 18.45 Uhr.

Das Westprogramm

Berlin, 1. Juli.

Im Reichstag wird im Hinblick auf die Räumung der befreiten Gebiete ein Antrag sämtlicher Fraktionen mit Ausnahme der Kommunisten vorbereitet, die Reichsregierung zu ersuchen, die für den befreiten Westen auf 10 Jahre verteilte Wirtschaftshilfe gemäß dem Westprogramm der Reichsregierung durch ein Gesetz sicherzustellen, das noch vor der Sommerpause des Reichstages zur Verabschiedung gelangt.

Revision der Minderheitenverträge

London, 1. Juli.

68 Mitglieder des Unterhauses haben an den Premierminister das Ersuchen gerichtet, die Frage der nationalen Minderheiten im September vor der Wollersbundsversammlung zur Sprache zu bringen, da die Minderheitenverträge nicht befriedigend arbeiteten. MacDonald wird aufgefordert, die Einführung einer Kommission vorzuschlagen, die untersuchen soll, wie die Verträge und die Vorkehrungen über die Behandlung von Minderheitenbeschwerden sich bewähren.

Die Unterzeichner des Gesuches weisen darauf hin, daß die Minderheitenverträge die Vorbedingung für die Anerkennung Polens und anderer Staaten durch die Großmächte gebildet haben, und erklären, daß die Verträge „sich in der großen Mehrzahl der Fälle nicht bewährt haben“.

Der unverföhnliche Poincaré

Paris, 1. Juli.

Poincaré erhebt wieder einmal seine warnende Stimme gegen jede Verringerung des Friedensvertrages, und zwar in einem Artikel, in dem er sich mit der Wirtschaftsdepression in den verschiedenen Ländern, beschäftigt. Das geringste Abweichen vom Versailler Vertrag sei für Frankreich nicht nur gefährlich, sondern vielleicht sogar tödlich. Kein Mensch habe heute das Recht, mit dem Feuer zu spielen.

Die Wirtschaftskrise, die nacheinander alle Länder ergreife, drohe mehr und mehr in eine politische Krise überzugehen und gewissen Regierungen, die sich niemals mit den bestehenden Verträgen zufriedengegeben hätten, als der geeignete Augenblick zu erscheinen, einen Versuch zu ihrer Abänderung einzuleiten, der entweder einen Umsturz der augenblicklichen europäischen Machtverhältnisse oder aber eine Neueinteilung der Kolonien bedeuten würde. Das eigentümliche bei der ganzen Angelegenheit sei, daß gerade Frankreich, das sich doch stets zurückhaltend benommen habe, von den Ländern, die auf irgendeine Verringerung der Verträge hinausgingen, als Ruhestörer bezeichnet werde. Die Regierung dürfe sich jedoch durch die geradezu lächerlichen Vorwürfe (!) nicht beeinflussen lassen.

Sieg der Revolution

Die Aufständischen im Besitz ganz Bolivians

La Paz, 1. Juli.

Die Kämpfe in der Hauptstadt Bolivians haben über 200 Opfer gefordert. Auch die Gattin des bisherigen Präsidenten Siles soll schwer verletzt worden sein. Die Nachricht vom Tode des Generals Kundt wird nach einer Meldung aus Buenos Aires bestätigt.

Der erste Anruf der neuen, vorläufig aus sechs höheren Offizieren bestehenden Regierung Bolivians, ist erschienen. Die Proklamation kündigt eine große Anzahl Reformen an. Die Zahl der während der Kämpfe in den letzten Tagen in Bolivians Gefallenen ist ziemlich hoch. Namentlich fiel eine erhebliche Anzahl Studenten. Die Volksmenge zerstörte die Druckerei der Zeitung „El Norte“, die den gestürzten Präsidenten Siles verteidigte. Im übrigen soll die Ruhe so weit wieder hergestellt sein, daß die baldige Aufhebung des Belagerungszustandes erwartet wird.

Aus der Heimat

Dienstag den 1. Juli 1930.

— * Das Jahresfest der Kreisjugendverbände Wittgenstein-Biedenkopf, zu dem die auswärtigen Teilnehmer, namentlich auch Possaunenchor in voller Zahl herbeigeströmt waren, wurde am Sonntag in Herberich bei schönstem Wetter gefeiert. Den Auftakt zur Feier bildete ein Festgottesdienst mit Possaunenborträgen in der evgl. Kirche, bei dem Pfarrer Wendt-Weidenau vor vollbesetztem Gotteshaus über „Jesus, die Wahrheit“ sprach. Einen Höhepunkt der Feier waren auch die Possaunen- und mehrstimmigen Liedervorträge geschulter Männerchöre auf dem oberen Marktplatz mittags um 12 Uhr. Der Nachmittag sammelte die Festteilnehmer wieder Punkt 2 Uhr im Gotteshaus. „Wenn ich ihn nur habe“, intonierte die Possaunenchor und die Gemeinde sang: „Womit soll ich dich wohl loben“. Im Anschluß daran begrüßte Herr Superintendent Hinsberg mit tiefempfindlichen Worten die Festteilnehmer. Im Nachmittagsgottesdienst sprach Herr Bundesgauwart Keller-Kreuztal über: Im Spiel mit der Wahrheit und doch getroffen von der Wahrheit. Herr Hauptlehrer Klein-Kaan hatte die ersten Worte: Getroffen von der Wahrheit und doch nicht aus der Wahrheit, einer Betrachtung zu Grunde gelegt und Herr Pfarrer Dr. Müller-Hilchenbach sprach als vierter über den Text: Nicht aus der Wahrheit und darum gerichtet von der Wahrheit. Nach beendeten Gottesdienste sammelten sich die Gäste in Gemeinschaft mit den Possaunenchor am Gemeinschaftshaus in der Fürst-Richard-Straße. Kurz nach 18 Uhr entführten die Gäste wieder in ihre Heimat.

63 Jahre Anstalt Bethel.

Am Sonntag, den 22. Juni wurde bei strahlendem Sonnenschein das Jahresfest der Anstalt Bethel durch zwei Festgottesdienste eröffnet. Die Festversammlung am Nachmittag wurde in der Waldfriede gehalten. Konfirmandenrat D. Hymmen eröffnete sie durch einen Hinweis auf die Bedeutung des großen Erinnerungstages an das Wlgen des Augustburgischen Bekenntnisses durch die Väter. Hier sieht er die kraftvollen Quellen christlichen Lebens: Allein aus Glauben kann der Dienst an der Not der Zeit verrichtet werden. Pastor D. Fritz von Bodelschwingh berichtete über die Arbeit des letzten Jahres. Bethel ist eine bunt zusammengepflichtete Gemeinde, von allen fünf Erdteilen sind Menschen in Bethel. 351 Epileptische konnten neu aufgenommen werden, manche unter ihnen leiden schon länger als 40 Jahre. Im vergangenen Jahr wurden in der Anstalt 203 719 Unfälle gezählt, in denen Hilfe erteilt wurde. 332 Kranke schieden aus der Anstalt aus, 116 ungeheilt, 135 geheilt oder geheilt, 65 verstarben.

Besonders stark wirkt auch auf Bethel die Not der Arbeitslosigkeit ein. Von maßgebender Seite in Berlin fragt man an, ob Bethel im Osten unseres Vaterlandes eine Kette von Kolonien anlegen könnte, um der Not der Arbeitslosigkeit zu helfen.

Im Anschluß an den Gottesdienst fand die Weihe des neu erbauten Hauses Berjaba statt, das für die am schwersten leidenden epileptischen Frauen bestimmt ist. Am Montag vormittag wurde der neueste Zweig der Bethel-Anstalten in der Hermannshöhe in der Senne befestigt, ein etwa 4000 Morgen umfassendes Heide-Land zum Zweck der Kultivierung und Befriedung.

Feier der Rheinlandbefreiung am Laasphe Chrenmal

Flaggen wehen heute in Laasphe von Haus zu Haus. Heute mittag läuteten die Glocken unserer Kirche: Das Rheinland ist frei! Deutschland ist frei! Wir sind frei!

Zwölf Jahre sind vergangen, bis endlich der Tag der Freiheit gekommen ist. Zwölf lange Jahre voll Sorge, Unterdrückung und Ausbeutung, voll ohnmächtiger Wut und voll Zwang. Endlich sind die Fesseln gefallen. Mit unseren deutschen Brüdern am Rhein von West nach Ost klingt es nun heraus: Wir sind wieder frei, frei wie unsere Väter waren.

Daß die endliche Befreiung unbeachtet und ohne Weihe auch bei uns nicht vorübergehen dürfte, war klar. So hatte sich gestern abend eine recht zahlreiche Menge auf dem Steinchen am Chrenmal zu einer Befreiungsfeier eingefunden. Jaden lobten auf rund um das Denkmal und warfen ihr flackerndes Licht auf die ruhende Stadt, deren Einwohner unsern Ruf in so großer Zahl gefolgt waren.

„Stimmt an mit hellem, hehem Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgefang, das Walstatt hallt es wieder“, erklang es gegen 10 Uhr vom Steinchen als Einleitung der Befreiungsfeier. Nach dem stoffen Marsch „Rheinländer“ des Tambourkorps vom hiesigen Turnverein trug Herr Hochbörfer, der als Rheinpfälzer die Leiden der Befreiung mit erlebt hat, als Vorpruch Folgendes Mahnung vor:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehung! laß diesen Glauben dir nicht rauben, trotz allem, allem, was geschehn!

Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung war dein.

Dann ergriff Herr Pfarrer Behnen, ein Sohn der Rheinlande, das Wort. Er führte etwa aus:

Liebe deutsche Brüder und Schwestern!

Die Stunde ist da, da unser liebes Rheinland wieder frei, wieder deutsch ist. Die deutsche Flagge darf wieder wehen. Das rheinische Volk jauchzt diesem Festtag, dem Tag der Befreiung entgegen.

Ein ernstes Erinnern ist es, wenn wir an die Schmach, die unsern deutschen Völkern diese langen zwölf Jahre angetan wurde, zurückdenken. Und ein sehr großer Gegensatz zu dem heutigen Tag, einem Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Denn ein Tag ist gekommen, den wir, so hoffen wir, wohl niemals wieder zu feiern brauchen. Der Tag, an dem wir nach jahrelanger Knechtschaft und Unterdrückung sagen können: Wir sind frei!

Was liegt all in diesem Wort? Das bange Erinnern an die Leiden, die unsere Rheinländer aushalten mußten. Der Stel kommt einem fast hoch, wenn man an das denken muß, was dort geschah. Wie sich die Franzosen als Herren aufspielten, wie Deutsche vor fremder Unterdrückung und

Am Montagmittag war die Sitzung der erweiterten Vorstände der Betheler Anstalten, in der ausführliche Berichte über die einzelnen Arbeitszweige in der umfassenden, man kann sagen weltweiten Arbeit zutage kamen, die in der Anstalt Bethel geleistet wird.

So eröffnen sich ständig neue Arbeitsgebiete für die Anstalt.

Laasphe:

* Befreiungsfeier der Laasphe. Heute vormittag fanden an den hiesigen Schulen auf Grund eines Ministerialerlasses Schulfeste statt. In der Laasphe hielt Herr Studienrat Dr. Weiershausen die Rede. Die Veranstaltung wurde eingeleitet von einer Jge in 2-Moll, die Herr Studienrat Schlüter zu Gehör brachte. Der Schülerchor sang „Du Hirte Israel“. Nach der Rede wurde vom Schülerchor das Lied „Freiheit, die ist meine“ zum Vortrag gebracht. Nach Robert Schumanns Kreisleriana Nr. 6 beschloß der Gesang: „Sie sollen es nicht haben“ die würdige Feier.

* Ein Beispiel von Disziplin und Pflichterfüllung gab gestern das Tambourkorps des Turnvereins. Es war schon nach 8 Uhr abends, als sein Führer, Herr Willi Wall, um Mitwirkung bei der Befreiungsfeier auf dem Steinchen gebeten wurde. Nun mußten zunächst einmal die Spielleute, die z. T. weit auswärts wohnten und durchweg noch an der Arbeit, mit Heubladern und derg. beschäftigt waren, benachrichtigt werden. Über eine knapp Stunde später war das Korps — abgesehen von dreien die außerhalb am Mähen bzw. auswärts beschäftigt waren und nicht mehr benachrichtigt werden konnten — vollständig in Wlgen am Appellplatz. Ein derartiges Pflichtgefühl verdient alle Anerkennung.

* Personalien. Landmesser Ruhlmann aus Münster und die Vermessungsoberspreizäre Bogstedt und Erte aus Linna wurden an das hiesige Amt versetzt.

* Feudingen. Schulborstand und Gemeindevertreter. Am vergangen Sonntag fand unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehrs Ruhlmann eine Schulborstandssitzung statt. Zwei von der Gemeindevertretung neu gewählte Mitglieder wurden auf ihre Pflichten hingewiesen und durch Handschlag verpflichtet. Sodann wurde der Haushaltsplan für 1930 beraten und beschlossen. Der Haushaltsplan für 1930 betrug 350 % Grundbesitzsteuer, 500 % Gewerbesteuer nach dem Ertrage und 00 % Gewerbesteuer nach dem Kapital erhoben werden. Der Antrag des Schulborstandes auf Anschließung an die Gemeindeführung wurde nicht stattgegeben. Es soll versucht werden, mit dem Nachbar Hesselbach dahin zu verhandeln, daß dieser an dessen Privatwasserleitung angeschlossen wird. Einige Anträge auf Steuererhöhung und Unterstufung wurden genehmigt.

Knebelung füllten mußten, wie deutsche Frauen und deutsche Mädchen schmachtvoll behandelt worden sind. Ein Glend war das sondergleichen!

Und nun ist das Rheinland wieder frei. Heute schlägt die Freude ganz große Wellen über das Rheinland. Wir hier dürfen auch keine verschlafenen Mädel sein. Heute ist es nötig, daß wir Deutsche über alles, was uns trennt, hinweg sehen, und die Hände in Einigkeit reihen. Denn wir haben es bitter nötig, zusammen zu stehen. Doch hatten deutsche Lande der Erlösung, noch sind nicht alle Deutschen frei.

Doch das Rheinland ist frei. Tro allen Mächtswillens der Feinde, trotz aller Versuche, uns unterzuziehen.

Wir fragen uns, wem das Verleihen gebührt, daß das Rheinland frei ist. Der Einsicht und der Nachgiebigkeit der Feinde? Ganz gewiß nicht! Dem klugen Verstande deutscher Staatsmänner? Vielleicht! Denn einige bemühten sich mit klugem Gesand darum und haben der Befreiung ihre beste Kraft geopfert. Dem rheinischen Volke? Ja!, denn es hat allen Denkmätern Frankreichs, die Rheinlande zu verteidigen, in Treue standgehalten.

Aber auch an unsere deutschen Brüder an der Saar, in Danzig, in Oberschlesien, die noch frei werden wollen und frei werden müssen, gilt es heute abend zu denken. Heute abend und jeden Tag. Wir müssen an unsern Gedächtnis einhämmern: Diese hatten noch der Erlösung. Es muß unser tägliches Gebet werden: Herr, mach uns frei! Wir müssen wieder groß und stark und einig werden! Hier bei lohnendem Fackelschein wollen wir uns es geloben: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner No uns trennen und Gefähr. Wir wollen mutig in die Zukunft schauen und uns auf unseren Herrgott verlassen. Wir sind in Not, aber darauf kommt es an, das Vaterland auch in der Not lieb zu behalten.

Wir wollen es den Franzosen, den Engländern und allen anderen lassen, daß sie ihr Vaterland lieb haben. Aber uns soll man es gönnen, daß wir für unser Vaterland leben, und wenn es sein muß, auch sterben. Für uns soll bleiben: Deutschland, Deutschland, über alles!

Machtvoll klang unser Vaterlandlied hinaus, klang auf zu unseren Bergen, klang hinunter ins Tal: Deutschland über alles... und im Anglück nur erst recht!

Nach dem Marsch „In Treue fest“, vom Tambourkorps schneidig gespielt, und dem gemeinsamen Gelübde „Ich hab mich ergeben“ war die Feierstunde beendet. Im Zuge mit Fackeln, von Turnern und Turnerinnen getragen, ging es zum Wilhelmplatz, wo man sich trennte. Das Chrenmal leuchtete inzwischen in Zauberscheit und grün auf; die bengalische Beleuchtung, wenn sie auch nur von kurzer Dauer war, gab ein schönes Bild.

Dann erloschen die letzten Feuer über unseren Bergen senkte sich wieder die Nacht. Aber nicht mehr eine Nacht des Schicksals, sondern eine Nacht, die neuen fremden Soldaten als Feind mehr im Deutschen Reide sah, eine Nacht der Freiheit.

**** Verleburg.** Unterschlagungen bei der Stadtparkasse. Wie dem Kreisblatt seitens des Stadtparkassendirektors mitgeteilt wird, haben zwei Angestellte dieser Kasse bei einer Kontendurchsicht festgestellt, daß der Kassenangestellte Gustav Bald Gelder vereinnahmt hatte, die der Kasse nicht zugeführt worden sind. Soweit bis jetzt festgestellt ist, die Höhe dieses Betruges 4600 RM. — Das Kreisblatt bemerkt dazu: Der Landtagsabgeordnete Fries hat gelegentlich einer Bezirksversammlung in Leimstruth Andeutungen gemacht, die auf Unstimmigkeiten bei der Kasse hindeuten. Wenn die Verfehlungen, wenn auch kleinere, des Bald schon längere Zeit bekannt waren, versteht man nicht, wie man diesen unehrlichen Menschen so lange bei dem Geldinstitut belassen konnte.

**** Verleburg.** Grobe Ausschreitungen. Wie dem Wittg. Kreisblatt mitgeteilt wird, sind in der Nacht zu Samstag durch junge Burschen, die dem Althof reichlich zugeprochen hatten, in der Marburgerstraße grobe Ausschreitungen begangen worden. Unter anderem wurde ein großer Stein auf die Eisenbahnschienen gelegt, Gärtenzäune umgerissen und sonstige Eigentumsbeschädigungen begangen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Täter zu ermitteln.

Wallau:

(Sitzung der Gemeindeverwaltung. Die Gemeindeverwaltung hielt gestern Abend eine Sitzung ab. Erschienen waren die Herren Bürgermeister Hainbach, Ludwig, Böcher 8, Hrch. Alenbach 6, Karl Höfer, Chr. Meißner 1, Chr. Henkel 8, Ludwig Henkel 5, Christian Henkel 9, Christian Donges 2, Karl Feuring, Hrch. Henkel 14. Vom Gemeinderat waren anwesend die Herren Hrch. Klug, Hrch. Kothbach 7. Die Tagesordnung nannte sich: Festsetzung der für das Rechnungsjahr 1930 zu erhebenden Gemeinde- und Festsetzung des Haushaltsplanes für 1930. Die Gemeindebesteuern wurden wie folgt beschlossen: 55 % vom bebauten Besitz, 300 % von unbebautem Besitz, 300 % der staatlichen Gewerbesteuer. Mit der Beratung des Haushaltsplanes wurde man nicht mehr fertig.

(Am die Wasserabfuhrung der Hentelschen Geflügel-farm. Der Kommerzienrat Henkel in Düsseldorf hat auf Grund des Wasser-Gesetzes vom 7. April 1913 zur Verabreichung der auf seinem Grundstück Parzelle 80/44 Kartenbl. 4 in der Gemarkung Wallau zu errichtenden Geflügelzuchtfarm mit Trink- und Wirtschaftswasser, wie der Bezirksausschuß Wiesbaden bekannt gibt, beantragt, ihm das Recht zu verleihen, das unterirdische Wasser der auf dem der Gemeinde Wallau gehörigen Grundstück Parzelle 14 Kartenbl. 2 belegenen Quellen in einer Menge von rd. 17,3 Kbm. täglich zutage zu fördern, es abzuleiten und zu verbrauchen. Der Erläuterungsbericht und die technischen Unterlagen liegen vom 2. bis 16. Juli 1930 einschl. während der Dienststunden im Geschäftszimmer des Landratsamts in Biedenkopf zur Einsicht aus. Widersprüche gegen die Verleihung, Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigung sind innerhalb der genannten Frist beim Landratsamt in Biedenkopf schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zu Protokoll anzubringen. Dasselbst und innerhalb derselben Frist sind auch etwaige Anträge auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung des unterirdischen Wassers, durch welche die von dem Antragsteller beabsichtigte Benutzung beeinträchtigt werden würde, mit Unterlagen (Beschreibung, Lageplan, Baupläne) einzureichen. Diejenigen, welche innerhalb obiger Frist keinen Widerspruch gegen die Verleihung erheben, verlieren ihr Widerspruchsrecht. Ferner können nach Ablauf der Frist gestellte Anträge auf Verleihung in diesem Verfahren nicht berücksichtigt werden. Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Widersprüche usw. gegen den Verleihungsantrag, sowie von Anträgen auf Verleihung, von Ansprüchen auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen sowie von etwaigen Entschädigungsansprüchen wird Termin auf Dienstag, den 5. August 1930, 10 Uhr auf dem Landratsamt in Biedenkopf, Zimmer 17 anberaumt.

**** Biedenkopf.** Se sangwettstreit. Der Männergesangsverein Biedenkopf feiert am kommenden Sonntag den 6. Juli sein 50jähriges Jubiläum. Das Fest wird eingeleitet mit einem am Sonntagabend den 5. Juli stattfindenden Fackelzug mit anschließendem Kommerz. Das Wettstreiten, zu dem sich 14 Vereine angemeldet haben, findet am Sonntag vormittag statt und dürfte sich wohl bis in die Nachmittagsstunden hinausziehen. Die wertvollen Preise sind bereits in den Auslagen der Kaufhäuser Scherer und Roth zu besichtigen. Möge der Wettergott dem Vereine gnädig sein! Auch möge das Fest seinen idealen Zweck erfüllen, die Liebe zur Heimat, zu Volk, Freiheit und Vaterland zu wecken und zu vertiefen.

**** Biedenkopf.** Wildererunwesen. In dem Biedenkopfer Stadtwald hat das Wildererunwesen derartig um sich gegriffen, daß kaum noch ein Stück Reh vorhanden ist. Man kannte wohl die meisten der Wilderer, doch hatte man keine direkten Beweise. Am Karfreitag dieses Jahres erlegten drei Wilderer zwei Stück Rehweib. Forstsekretär R. von hier beobachtete sie dabei und erstattete Anzeige. Es fand eine unvermutete Hausdurchsuchung statt, bei der man bei einem einen Rehbraten entdeckte. Doch leugneten alle drei Verdächtigen die Tat ab, und eine Überführung schien nicht möglich zu sein. Vor etwa fünf Wochen traf in Biedenkopf nun ein gewiegter Kriminalist vom deutschen Jagdschützenverein ein, um die Untersuchung in die Hand zu nehmen. Am letzten Samstag wurden nun überraschender Weise nochmals Hausdurchsuchungen, Zeugenvernehmungen und eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen. Die drei von den meist Belasteten kamen in das Untersuchungsgefängnis in Marburg. Gefunden werden konnte eine Anzahl umgeänderte Karabiner, ein Drilling und sehr viel Munition. Man hofft, daß die neuen Ermittlungen die endgültige Feststellung der Täter und die Beseitigung des Wildererunwesens erreichen.



Heligoland vierzig Jahre deutsch.

Die Insel Heligoland, der äußerste Vorposten Deutschlands in der Nordsee, gehört am 1. Juli seit vierzig Jahren zu Deutschland. 1890 kam die Insel von England durch Tausch an Deutschland, das dafür Kolonialbesitz im Wituland und Sansibar an England abgetreten hat. Oben, von links nach rechts: Blick auf Unterland mit Roland und Düne; Westküste mit Oberland. Unten, von links nach rechts: Blick auf Ober- und Unterland; Fischerei-hafen.

Aus Nah und Fern.

Schweres Unglück bei einer Hochzeit. Bei einer in Stargard abgehaltenen Hochzeitsfeier des Zimmerers Gruhn ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall. Der Bruder Gruhn hatte mit einem Kohlen säureapparat zwei Kohlen säure in ein Bierfass geleitet, als das überladene Fass plötzlich explodierte. Dem Gruhn wurde das Gesicht zerschmettert. Im Neustettiner Krankenhaus erlag er noch in der Nacht seinen Verletzungen.

Verhaftung wegen Scherenschnitts. Der angebliche Schriftsteller John de Ray, ein gebürtiger Amerikaner, der aus Albanien in Salzburg eintraf, ist unter dem Verdacht verhaftet worden, die Albanische Nationalbank mit einem ungedeckten Scheck um 260 000 Schweizer Franken und ein Münchener Bankinstitut um 80 000 Mark geschädigt zu haben. Der Beschuldigte erregte durch seine verschwenderische Lebensweise Aufsehen.

Milzbrand-Opfer. Die in dem karpatorussischen Bezirk Mukacevo unter dem Vieh wühlende Milzbrandkeule ist auch auf Menschen übertragen worden. In Uhorod starb bereits ein Landwirt an Milzbrand. Die Epidemie hat sich auch auf zwei weitere Bezirke ausgedehnt. Ein strenges Verbot der Benutzung milzbrandverseuchter Weidplätze wurde erlassen.

Drei Schulkinder beim Wasserballspiel verunglückt. Auf einem Ausflug der Kieler zehnten Mädchen-Volkschule nach Althof bei Eckernförde verunglückten drei Mädchen, indem sie beim Wasserballspiel in eine Vertiefung am Strande gerieten und unterliefen. Während es nach mehrstündigen Bemühungen gelang, zwei von den Mädchen wieder ins Leben zurückzurufen, blieben die Bemühungen bei einer 14jährigen Schülerin erfolglos.

Zwei Menschenleben um eine Schachtel Zündhölzer. Auf einer Bierreise im Januar d. J. gerieten zwei junge Leute mit einem Wirt in Hamburg wegen einer Schachtel Zündhölzer in Streit, die sie angeblich noch nicht bezahlt haben sollten. Der Wirt kam bei der Schlägerei zu Fall, erlitt einen Knochenbruch und starb am nächsten Morgen an Herzschwäche. Einer der jungen Leute, die ihn niedergeschlagen hatten, beging Selbstmord, der andere, ein Rumäne, hatte sich jetzt vor dem Einzelrichter der Strafabteilung II in Hamburg zu verantworten und wurde zu 200 Rm. Geldstrafe verurteilt.

Erfolgreicher Sabotageakt an einer französischen Eisenbahnstrecke. In der Paris-Marseille Eisenbahnstrecke wurde in der Nähe von Melun ein Sabotageakt festgestellt. Ein aus Melun kommender in Richtung Montargis fahrender Zug stieß auf eine schwere Eisenbahnschwelle, die über die Schienen gelegt worden war. Schaden wurde nicht angerichtet.

Cholera in Afghanistan. Im Gebiet von Jalabad in Afghanistan ist eine Choleraepidemie ausgebrochen. Das persische Gesundheitsamt hat die Grenzen sperren lassen und geht daran, Quarantänestationen zu errichten. Ein Flugzeug mit Choleraserum und mehreren Ärzten ist in das gefährdete Grenzgebiet geschickt worden, da die Einwohner längs der Grenze geimpft werden sollen. An den Grenzstraßen sind Hospitäler errichtet worden.

Ein amerikanisches Gefängnis belagert. Der Gouverneur des nordamerikanischen Staates Nord-Karolina hat eine Kompanie Nationalgarde nach dem Städtchen Concord entsandt, wo das Gefängnis von mehreren Hundert Personen belagert wird. In dem Gefängnis befinden sich sieben Regier, die beschuldigt werden, sich an einem jungen weißen Mädchen vergangen zu haben. Es besteht die Gefahr, daß die Menge das Gefängnis stürmen wird, um Lynchjustiz an den Regern zu üben.

Wetterbeobachtungen

Wettervorhersage für Mittwoch: Wolkig bis heiter, zunehmende Gewitterneigung, schwül.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 1. 7., 8 Uhr vormittags

Temperatur:	20° C
Barometerstand: (gestern 742 mm)	741,5 mm
Feuchtigkeit der Luft:	82 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags):	30° C
Niedrigste Temperatur:	+12° C
Niederschlagsmenge:	— mm

Städtische Badeanstalt Laasphe

Heute mittag 12 Uhr betrug die Temperatur

Wasser:	21° C
Luft:	25° C

Die Befreiungsfeiern.

Großer Jubel der Bevölkerung.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag fanden überall im besetzten Gebiet große Befreiungsfeiern statt. In Mainz, Wiesbaden, Worms, Speyer, Rühl und an vielen anderen Orten des besetzten Gebietes strömten viele Tausende zusammen, um die endliche Befreiung vom Joch der Besatzung festlich zu begehen.

Freudenfeuer am Rhein.

Überall leuchteten die Freudenfeuer von den Rheinhängen in das Land.

Flugzeug stürzt in den Gardasee. Der Fliegerleutnant Nicelli, auf einem Flug über den Gardasee begriffen, streifte mit einem Flügel seiner Maschine die Wasseroberfläche. Das Flugzeug ging sofort mit dem Piloten unter.

Die Schulreiterin

Roman von Margarete von Saff.

Nachdruck verboten.

25] Warmt nannte die Namen: „Signorina Costa — Myrthe Stuard“, und dann, auf Inge deutend, nannte er einen Namen, den sie nicht verstand. Sie sah fragend zu ihm auf. Er drückte ihr die Hand, und während Schürich mit den beiden sprach, flüsterte er ihr zu: „Sie treten hier unter dem Namen Bella Lutz auf, wir haben den Namen für Sie gewählt.“

„Wer, wir?“ Inge sah ihn befremdet an.

„Warten Sie ab, ich erkläre Ihnen später alles.“

„Also, wir sind Kolleginnen“, wandte sich Signorina Costa an Angelene und streckte ihr noch einmal die Hand hin. Angelene nahm sie flüchtig. Die Signorina gestelzte ihr nicht. Der Blick ihrer kalten, grauen Augen war ihr unangenehm. Das geschminkte, hagere Gesicht hatte einen spitzigen Zug, der sie an Cornelia Wilt erinnerte. Sie wechselte ein paar Worte mit ihr, während sie Myrthe Stuard's Blick auf sich ruhen ließ.

„Wir müssen uns mit allen gut stellen, Fräulein Inge“, sagte Warmt, als sie wieder allein waren. Er hatte bemerkt, daß sie Stuard kaum beachtete.

„Der gute Holländer ist recht einflussreich in Amsterdam — so einen können wir brauchen — Geld hat er auch die schwere Menge. Ist Besitzer einer Diamantenschleiferei — also seien Sie nicht dumm, vielleicht können Sie hier noch Ihr Glück machen.“

„Was geht mich das an, Herr Warmt?“ Sie wandte sich zum Gehen. In Schürich's Küche schon wieder der Grimm. Er hatte Mühe, ihn zu unterdrücken.

Angelene hatte Angst vor der Zukunft. „Sie wird nichts Gutes bringen, wenn ich hier bleibe“, dachte sie und überlegte, wie sie sich von Schürich und Warmt lösen könnte. Sie mußte einsehen, daß sich im Augenblick keine Möglichkeit dazu bot. Sie lag an diesem Abend lange wach. Mit weitgeöffneten Augen starrte sie in die Dunkelheit. Ihr fiel ein, was sie Courtes beim Abschied gesagt hatte. „Hinter all dem Dunkel, das mich umgibt, sehe ich das Licht.“ — Warum hatte sich das auf einmal verdunkelt?

Es war ja da, sie mußte nur nach ihm aussehen — suchen wollte sie nach diesem Licht. — — —

10. Kapitel.

In Althof traf ein Telegramm ein, das Werner nach Schloß Lauenburg rief. Werner reichte es seiner Mutter.

„Was wirst du tun?“ fragte sie, nachdem sie es gelesen hatte.

„Natürlich sofort hinfahren, Onkel Wolf-Dietrich hat mich nötig.“

Seine Mutter sah einen Moment nachdenklich vor sich hin.

„Was wird aber Cornelia dazu sagen?“

„Was hat sie zu sagen, Mutter, soll ich sie erst um Erlaubnis fragen, ob ich nach Lauenburg fahren darf?“

„Wie gereizt du bist, Werner!“ Die Gräfin schüttelte mißbilligend den Kopf.

Verzeih, Mutter, daran ist aber Cornelia schuld. Im täglichen Verkehr mit ihr nugen sich meine Nerven ab.“

„Werner, du übertriebst.“
„Keine Spur, Mutter! Cornelle ist imstande, mich ver-
rückt zu machen, sie ist das boshafteste Geschöpf, was es
auf Gottes weiser Welt gibt.“
„Nun, wie kannst du so etwas von deiner Braut
sagen, Werner!“

Er lachte rau auf. — „Braut!“ sagte er gehobelt —
eine herrliche Braut! Und nach einem kurzen, tiefen
Schweigen, das plötzlich zwischen ihnen war, sagte er:
„Mutter, hätte ich mich doch nur nicht zu der Verlobung
mit Cornelle überreden lassen, ich kann ja nicht einmal
daran denken, sie zu heiraten.“

„Ja, aber was dann, Werner? Dann wirst du Lüderich-
hof verlieren.“

„Mutter, ich glaube, daß dies Unglück leichter zu er-
tragen wäre, als das, mit Cornelle verheiratet zu sein.“
„Aber was soll dann nur werden? Cornelle hat
dein Wort, du mußt es ihr doch halten?“

Sie sah ihn mit einem Blick ratloser Verzweiflung an.
„Werner, versprich mir, daß du dein Wort einlösen
wirst. Cornelle wird sich ändern, ich werde sie gut beein-
flussen, du sollst sehen, wie anders sie werden wird.“ Sie
ließ Werner nicht zu Worte kommen.

„Stell dir vor, wir müßten hier vom Lüderichhof
herunter, damit verliören wir unser Lehtes. Was du für
das Gut als Kaufpreis erhieltst, reichste vielleicht gerade
dazu hin, die Schulden zu bezahlen, die auf ihm lasten.“
„Mh“ — er sah nachdenklich vor sich hin, dann sagte
er ungeduldig: „Verzeih, Mutter, ich muß aber Anstalt
treffen, nach Lauenburg zu fahren, Onkel Dietrich wartet
auf mich.“

Er klingelte dem Diener und befahl ihm, dem Chauff-
eur zu sagen, daß er den Wagen bereithalten solle.
Eine Stunde später war er in Lauenburg. Seine
Kusine Tussy lief ihm als erste in den Weg. Sie standen
sich in der Diele gegenüber.

„Gut, daß du kommst, Werner, Papa geht es gar
nicht gut, und er hat großes Verlangen nach dir.“

„Und was macht Tante und Olga?“
„Tussy zog die Augenbrauen hoch. — „O Werner, frag
gar nicht,“ flüsterte sie, „es geht ihnen beiden nicht gut
— ich habe ihnen nämlich die gute Stimmung verbor-
hen, ohne, daß ich es wollte. Dafür ist Mama und
Olga böse auf mich — seit Papa krank ist, spricht keiner
im Hause mehr ein Wort mit mir.“

Werner lächelte. — „Warum das, Tussy, du bist doch
nicht schuld an meines Vaters Erkrankung?“

„Nein, das nicht, aber daß ich ihm Egestrom nicht,
wie erwartet, um Olga angehalten hat, sondern um mich,
das nimmt Mama und Olga mir sehr übel.“

Werner lächelte. — „Es war doch zu erwarten. Hat
ich nun dein Wort?“

„Meines ja — aber das der Eltern noch nicht. Doch
darf er nach wie vor in unser Haus kommen.“

„Nun, so sei doch froh, es wird schon alles in die
Reihe kommen.“

Ueber Tussys Gesicht huschte eine helle Rote.
„Ich bin ja so glücklich, Werner,“ sagte sie, ihre Hand
um seinen Arm legend, „wenn es Papa nur erst besser
ginge. Hilf du ihm, Werner, daß er sich nicht auch noch
mit geschäftlichen Sorgen zu quälen braucht. Aber nun
will ich dich bei Papa anmelden.“

„Vorher möchte ich meine Mutter und Schwester be-
grüßen.“

„Sind beide ausgefahren“, sagte Tussy und lief davon.
Graf von Vorkamp-Lane streckte seinem Neffen er-
freut die Hand entgegen.

„Hast wohl erwartet, n Schwerkranken vorzufinden,
Werner?“ sagte er mit einem milden Lächeln. „Das
bin ich nun gerade nicht, aber viel los ist auch nicht mehr
mit mir. Das dumme Herz will gar nicht mehr so recht,
der Arzt steckt mich nach jeder kleinen Attacke ins Bett.“

Werner zog sich einen Stuhl an sein Lager. — „Laß
dir's nur gefallen, Onkel“, sagte er, während sein Blick
auf dem eingefallenen Gesicht seines Onkels ruhte, „um
so schneller wirst du dich erholen.“

„Wer besorgt aber meine Geschäfte?“

„Wegen dringende Geschäfte vor, Onkel Dieter?“

„Sehr dringende, Werner, dieser Geschäfte wegen rief
ich dich telegraphisch. Du mußt mir helfen.“

„Gern, Onkel, versage nur über mich.“

Graf Vorkamp-Lane sah ihn nachdenklich an.

(Fortf. folgt.)

Geruhsame Zeiten.

Erinnerungen aus meinen Breslauer Kindertagen.
Von Ernst von Wolzogen.

(Fortsetzung.)

Da mein Vater für die „Augsburger Allgemeine“ und die
„Schlesische Zeitung“ (oder war es die „Breslauer“?) Theater-
und Musikberichte schrieb, so kam auch ich sehr frühzeitig mit
dem Theater in Berührung. Meine früheste Erinnerung ist die
Aufführung des „Freischütz“ im alten Stadttheater. Ich war
allein hingeschickt worden und saß in der Prospektionsloge des
Regierungspräsidenten. Nicht nur mit Augen und Ohren, son-
dern mit ganzer Seele war ich dabei, denn ich hatte ja selber
schon für mein großes Puppentheater von meinem 6. Jahre
an Stücke geschrieben, und alles, was ich an Dramatischem
sah oder las, mußte vornehmlich dazu dienen, das Repertoire
dieses Haustheaters zu bereichern. Mit den heutigen An-
sprüchen eines großstädtischen Publikums an Ausstattung und
Inszenierung verglichen, bestand damals das gesamte Theater-
publikum aus naiven Kindern. Nur werden sich die Erwachse-
nen nicht wie ich im Volksschultheater gequält haben vor der
Eule, welche die feurigen Augen hin und her drehte, oder vor
den beiden Gezippen, die an Drähten hängend über die Bühne
torleierten, oder gar vor dem aus Pappdeckel ausgeschnittenen
Wildschwein, das unterm Schwanz einen Feuerwerkskörper
befestigt trug, der beim Vorüberziehen über die Bühne reich-
lich Rauch und Stank entwickelte, eine zischende Funken-
garbe hinter sich her sprühte. Der große Schrecken aber kam erst nach
Schluß der Vorstellung, als ich Knirps die Bühne, die mich
abholen sollte, im Vestibül nirgends erblicken konnte. Die Sicht
war nämlich schlimm behindert durch die ungeheuren Wägen
der Krinolinenträgerinnen! Beim hastigen Streben nach den
engen Ausgängen drückten die Stahlreifen aneinander und
wurden dadurch in die Höhe gepreßt, so daß ich, mitten in dem
quellenden Gewühl der unteren Damenhäften, kaum mit dem
Kopf über die Wogenkränze hinaus schauen konnte. Die Per-
zentwelt war so erzogen, daß sie beiseiden abwartend sich nicht

Am 30. Juni, morgens 1/2 9 Uhr verschied
nach längerem, schwerem, mit großer Geduld
ertragenem Leiden meine liebe Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Luise Schäfer

im fast vollendeten 67. Lebensjahre.

Mit der Bitte um stille Teilnahme

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Carl Schäfer.

Niederlaasphe, Dd.-Hörde, Berghofen,
Ninnen und Weidenhausen, den 30. Juni 1930.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 4 Uhr statt.

Städtische Badeanstalt mit Luft- und Sonnenbad.

Badezeit bis zum 15. September 1930.

Sonntag vormittags von 9—1 Uhr Familienbad.

Sonntag nachmittags von 2—6 Uhr Familienbad.

Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag vor-

mittags von 11—1 Uhr Familienbad.

Nachmittags von 1—2 Uhr Pause.

Nachmittags von 2—5 Uhr Familienbad.

Nachmittags von 5—8 Uhr für Männer und Knaben.

Dienstag und Donnerstag,

vormittags von 9—1 Uhr Familienbad,

nachmittags von 1—2 Uhr Pause,

nachmittags von 2—5 Uhr Familienbad,

nachmittags von 5—6 Uhr für Frauen und Mädchen,

nachmittags von 6—8 Uhr Schwimmklub.

Badepreise.

Für Einheimische 25 Pfg.

Für Auswärtige 40 Pfg.

Für Schüler bis zu 14 Jahren 10 Pfg.

Ab 5 Uhr nachmittags allgemein 15 Pfg.

Verleihgebühren.

Für Badehose und Handtuch je 10 Pfg.

Für Badeanzug 20 Pfg.

Aufbewahrungsgebühren.

Für Badehose und Handtuch 1,00 Mk.

Für Badeanzug und Bademantel 2,00 Mk.

Laasphe, den 12. Juni 1930.

Der Bürgermeister, Pränger.

Einmachkirschen

Verkaufe morgen eine große Sendung prima dicke, feste
Einmachkirschen zum billigsten Tagespreis.

Christian Klinkert, Fernruf 79.

2 Rutsch- und Arbeitspferde

verkauft die Oberförsterei Sahmannshausen b. Laasphe.

Krankenbesucher

für sofort gesucht.

Bewerbungen mit Lebenslauf unter
Angabe der bisherigen Tätigkeit an die
Allgem. Orts- und Landkrankenkasse
b. Kreises Wittgenstein zu Verleburg.

1 Waggon Einmachkirschen

trifft heute Abend ein. Große, feste
Früchte, helle und dunkle, zu billigen,
schon bekannten Preisen.

H. Seibel, Laasphe

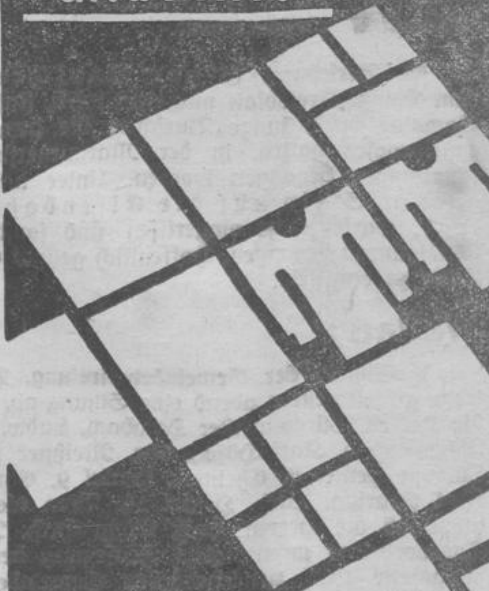
Fernspr. 67.

Rasenbleiche?

Soviel Platz
hat keiner

Seifix

bleicht schnell
— und reiner!



Seifix wird hergestellt in den Fabriken
von Dr. Thompson's Seifenpulver
G. m. b. H., Düsseldorf, Herstellerin
der guten Schwan-Fabrikate.



Psui solche Hühneraugen-
füße!
und da kostet eine Schachtel
„Sebewohl“
nur 75 Pfennige.

Hühneraugen-Sebewohl und Sebewohl-Balkenreiben, Blech-
dose (8 Plaster) 75 Pfg. Sebewohl-Aufbad gegen empfindliche Füße
u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und
Drogerien. Eicher zu haben: Wittgenst. Drogerie Max Pink.

Damenschirm

verloren. Gegen
Belohnung abzu-
geben in der Ex-
pediton der Witt-
gensteiner Zeitung.



Freiwillige
Feuerwehr
Laasphe.

Uebung

Mittwoch den 2. d. Mts.

Antreten der Wehr nachm. 7 Uhr
am Spritzenhaus.

Der Brandmeister.

Lannhäuser empfand die Mehrheit als kraft, übertrieben und
dem Ansehen der katholischen Kirche abträglich.

Und dabei waren diese Lannhäuser-Aufführungen des
Jahres 1866 durchaus nicht die ersten für Breslau. Schon
1864 hatte das Stadttheater ihn herausgebracht — sogar mit
Riemann, dem damals besten Lannhäuserdarsteller, als Gast!
Also innerhalb dreier Jahre noch kaum ein Fortschritt im Ver-
ständnis der Allgemeinheit für die neue Kunst! Der Jazz
wurde sofort nach seinem ersten Auftreten in den U. S. A.
von allen einigermassen zivilisierten Völkern der Erde begriffen
und begeistert willkommen geheißen. Warum? Weil er in die
Weine geht. Die Weine teilen den Rhythmus dem ganzen Kör-
per mit und reizen das Empfindungsleben, ja sogar den Geist in
den negerischen Synkopentänzen. Ebenso hat der Wiener Walzer
seinerzeit die Welt erobert. Dem wiegenden Dreivierteltakt
unterliegt der Botschaft ebenso hilflos wie der steife Britte.
Ganz etwas anderes aber ist es mit der höheren Kunst. Ihre
Wirkungsmöglichkeit setzt schon das Vorhandensein eines star-
ken Kunstbedürfnisses und einer gewissen Geschmackskultur
beim Hörer voraus. Ihr Aufnahmeorgan liegt nicht im Kör-
perlichen, sondern im Seelischen — bei ihren höchsten Formen
sogar im Geistigen. Sie setzt Empfindungen in Töne um,
bringt Stimmungen, Leidenschaften zum Klingen. Aber um
im Hörer die gleichen Empfindungen auszulösen, die den Ton-
schöpfer bewegt haben, muß erst eine gewisse Gewöhnung an
seine Ausdrucksmittel stattgefunden haben, und dazu scheint es
im allgemeinen eines Menschenalters zu bedürfen.

Man war damals noch den einschmeichelnden Kling-Klang
der Italiener und das liebliche Notogedänsel Mozarts so
sehr gewohnt, daß man den Anspruch Richard Wagners, auch
die Oper als vollwertiges Drama hinzunehmen und nicht den
Reklamschlachten der Sänger, sondern der hoch gesteigerten Aus-
drucksfähigkeit des Orchesters die ernsteste Aufmerksamkeit zu
schenken, noch als unangehörig und dem reinen Vergnügen ab-
träglich empfand. Auf diesem Standpunkt beharrte mein Vater
sogar noch bis an sein Lebensende. Die Opernbühne sollte eine
Palästra sein, auf der die Wettkämpfe der Gesangskunst und
der stimmlichen Begabungen ausgetragen wurden. Wagner
ruinierte angeblich die Stimmen. Auch deshalb mußte er be-
kämpft werden.

(Fortf. folgt.)